Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Die Wirtschaftliche Seite der Elsass-Lothringischen Frage
Autor: Schulze, E. O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751088

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WIRTSCHAFTLICHE SEITE DER ELSASS-LOTHRINGISCHEN FRAGE

Die elsaß-lothringische Frage war eine der Hauptursachen des Weltkrieges, sie bildet noch jetzt zweifellos ein wesentliches Hindernis für die ersehnte Verständigung. Beide Parteien mühen sich, ihr Recht auf das umstrittene Land vor sich selbst und vor der neutralen Welt nachzuweisen. Alle Mittel der Publizistik werden aufgeboten, die innerliche Grundlage der beiderseitigen Ansprüche zu rechtfertigen. Immer größer wird die Zahl der Veröffentlichungen, die von historischen, kulturellen, geographischen, rassenkundlichen oder sprachlichen Standpunkten ausgehen. Nur *eine* Tatsache schien bisher für beide Parteien festzustehen: dass in *wirtschaftlicher* Hinsicht Elsaß-Lothringen zu Deutschland gehöre und eine Angliederung an Frankreich zu mindest in *diesem* Punkte die allerschwersten Bedenken biete. Einem Berichterstatter der *Humanité* gegenüber erklärte einer der schärfsten elsäßischen Franzosenfreunde, M. Drum, im Frühjahr 1913: „Wir sind Franzosen nach Gesinnung und Erziehung. Das ist Gefühlssache, und wir haben niemandem darüber Rechenschaft zu geben. Aber unsere Interessen liegen in Deutschland — es hätte keinen Zweck, das bestreiten zu wollen."

Neuerdings versucht man aber auch dies zu bestreiten. Wirtschaftliche Fragen wiegen schwer in der öffentlichen Meinung, und so glaubt man sie nicht vernachläßigen zu dürfen. Selbstverständlich hat ein wirtschaftlich so vielseitiges Gebiet wie Elsaß-Lothringen in seiner reichen Entwicklung der letzten 43 Jahre vor dem Kriege auch Rückschläge aufzuweisen. Auch hier gibt es wie überall unglückliche Unternehmungen, verfehlte Ziele und zerstörte Hoffnungen, vielleicht auch Fehlgriffe seitens der Behörden. Darf man aber dafür die deutsche Herrschaft verantwortlich machen? wären sie unter französischer Verwaltung vermieden worden und dürfen die Bewohner hoffen, nach einer Wiedereroberung ein glücklicheres Schicksal zu genießen?

Als ein in vielen Beziehungen selbständiger Staat des föderalistisch regierten Deutschland nahm Elsaß-Lothringen teil an der beispiellosen Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens. Ein Schritt über die Grenze zeigt dem Beobachter deutlich den Unter-

schied zwischen dem Aufblühen von Landwirtschaft und Industrie in Deutschland und den entsprechenden Verhältnissen in Frankreich mit seiner zentralistischen Verwaltung und seinem relativ stagnierenden Wirtschaftsleben. Noch in den achtziger Jahren nahm Frankreich auf dem Weltmarkt eine stärkere Stellung ein als Deutschland; aber schon 1913 war der deutsche Außenhandel um nicht weniger als 65 % größer als der französische. Diese allgemeine Änderung tritt auch in der Entwicklung Elsaß-Lothringens gegenüber Frankreich zutage.

Die natürlichen Verhältnisse und die Verkehrslage weisen mit den beiden Hauptstraßen Rhein und Mosel zwingend auf die engere Verbindung mit dem östlichen Nachbarn hin, während nach Westen hin den größten Teil der Grenze die den Verkehr sperrenden Vogesen bilden. Einen deutlichen Beweis für die Wirkung der Verkehrsverhältnisse gibt der außerordentliche Aufschwung, den Straßburg unter der deutschen Herrschaft genommen hat. Keine einzige Stadt in Frankreich hat auch nur entfernt eine gleiche Entwicklung aufzuweisen. Ein stilles Provinzstädtchen im Jahre 1870, ist es heute eine mächtig in die Weite strebende Großstadt von 180,000 Einwohnern, mit einer Bauentwicklung, wie sie außer in Amerika nur in den deutschen Großstädten ihr Ebenbild findet.

Zu der rein äußerlichen Verkehrslage tritt aber als ganz besonders bedeutsames Moment, dass Elsaß-Lothringen durch den Anschluss an Deutschland an den größeren Markt angeschlossen wurde. Es macht für ein aufstrebendes Gebiet einen gewaltigen Unterschied, ob es Teil eines Landes von 68 Millionen oder von 39 Millionen Einwohnern ist, besonders, wenn die größere Ziffer gleichzeitig die erheblich rascher wachsende und intensiver arbeitende Bevölkerung darstellt. Die industrielle Entwicklung Deutschlands schuf auch für die elsaß-lothringische Landwirtschaft einen überaus aufnahmefähigen Absatzmarkt, während die Industrie Brennstoffe, Kapital und technische Verfahren ebenso wie breite Käufermassen in dem neuen Vaterlande fand.

Die Bevölkerungszahl stieg von 1,548,000 im Jahr 1871 auf 1,876,000 im Jahr 1911. Trotz des gewaltigen Anwachsens, namentlich auch der lothringischen Industrie, bildet die *Landwirtschaft* nach wie vor den Haupt-Erwerbszweig im Lande. Wie in Süd- und Westdeutschland, wird sie überwiegend im kleinen Betrieb geführt. Bäuer-

liche Kleinbetriebe umfassen mehr als 92 % der benützten Bodenfläche.

Der Anteil der Kleinbetriebe hat sich seit 1871 noch verstärkt (wie nebenbei auch im westlichen und südwestlichen Deutschland). Der wirtschaftspolitische Einfluss des deutschen Ostens mit seinen Großbetrieben kann also nicht so ungünstig gewesen sein. Die Anbaufläche betrug 1882: 824,485 ha; 1907: 881,569 ha; die Zahl der Betriebe 233,860 bezw. 244,948. Die wohlüberlegte Zollpolitik des Deutschen Reiches hat auch dem elsaß-lothringischen Bauern den sicheren Absatz auf einem ständig in seiner Aufnahmefähigkeit zunehmenden Markte gewährleistet. Die erzielten Preise sind nicht unerheblich höher als die seines Nachbarn jenseits des blauweißroten Grenzpfahls. In der Ertragssteigerung der Landwirtschaft prägt sich sehr auffällig der Anschluss an das aufstrebende deutsche Wirtschaftsleben aus. Der Weizenertrag auf 1 Hektar bebauter Bodenfläche steigerte sich von 1875 bis zur Zeit vor dem Kriege um 64 %, während der Durchschnittsertrag in Frankreich sich nur um rund 17 % erhöhte. Im benachbarten Departement Meurthe-et-Moselle fand ein Ertragsrückgang um 0,7 % in der gleichen Zeit statt, im Departement Vosges sogar um 13,7 %. Bei Roggen hat sich der Ertrag in Elsaß-Lothringen um 87 % gesteigert, während er in Frankreich um 4 % zurückgegangen ist; die Zunahme des Durchschnittsertrages bei Gerste war 74 % in Elsaß-Lothringen, in Frankreich nur 27 %.

Auch die Entwicklung des Viehstandes ist in Elsaß-Lothringen ebenso wie in Deutschland günstiger als in Frankreich. Die Zahl der Rinder hat in Elsaß-Lothringen von 1873 bis 1913 um 31,6 %, die Zahl der Schweine um 85 % zugenommen. In Frankreich beträgt die Zunahme von 1875 bis 1910, den beiden Jahren, für welche uns Vergleichszahlen zur Verfügung stehen, bei Rindvieh 27,9 %, bei Schweinen 21,6 %.

Das gleiche sehen wir in der *Forstwirtschaft*. Während in Frankreich, zum Schaden der Bewässerung und der Regulierung der Flüsse, die Waldfläche immer mehr zurückgeht, hat sich in Elsaß-Lothringen die Waldfläche um 3000 Hektaren vergrößert. Von 1873 bis 1912 ist die Holzeinschlagmasse um rund die Hälfte, gleichzeitig der Hektarertrag durchschnittlich um rund 1/3 gesteigert worden. Infolge der Preiserhöhungen sind die eigentlichen Gelderträge noch stärker gewachsen. Unter Übernahme der bewährten Grundsätze des

norddeutschen Forstwesens wurde der früher im Argen liegende Wegebau umgestaltet. Es entstanden Waldbahnen, breite Forststraßen und Schlittenwege; Ödländereien wurden aufgeforstet, die Hochwaldkulturen ausgedehnt. Die Behörden schrieben auch für die Privatbesitzungen Betriebspläne vor, und durch einheitliche Gestaltung der Forstschutzgesetzgebung wurde das willkürliche Abholzen eingeschränkt.

Einen besonderen Zweig der Bodennutzung bildet der *Weinbau.* Wie in anderen deutschen Weinbaugebieten und auch in Frankreich liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse hier nicht gerade günstig. Immerhin bot die Wiederangliederung an Deutschland den elsäßischen und lothringischen Winzern ganz außerordentliche Vorteile. Bei dem großen Reichtum an eigenen, guten Weinen in Frankreich war der französische Markt für die im allgemeinen wenig hervorragenden Weine der Außenprovinz so gut wie geschlossen; gegen die Ausfuhr nach Deutschland wirkte ein hoher Zoll. So blieb nur der billige Massenabsatz im Lande selbst, und auch ihm wurde durch das Eindringen billiger Weine aus dem eigentlichen Frankreich und aus Algier von Jahr zu Jahr die Entwicklung immer mehr beschränkt, so dass in den Sechziger Jahren, namentlich seit Ausbau des französischen Eisenbahnnetzes, den elsaß-lothringischen Winzern geradezu eine Katastrophe drohte. Im Jahre 1869 stellt eine französische Enquête die Erdrückung des elsaß-lothringischen Weinbaues durch den südfranzösischen Wettbewerb fest. Als einziges Mittel zur Rettung wurde eine Öffnung der deutschen Grenze bezeichnet.

Der Frankfurter Friede öffnete nun den deutschen Markt und befreite gleichzeitig vom französischen Wettbewerb. 1876 aber hielt die Reblaus ihren Einzug und richtete im Verein mit Peronospora und Oidium schweren Schaden an. Alle Mittel zur Bekämpfung haben bisher die völlige Gesundung nicht herbeiführen können. Es ist richtig, dass das Reblausgesetz bei den elsässisch-lothringischen Winzern niemals sehr volkstümlich war, hauptsächlich aber wohl deshalb, weil die recht einschränkenden Bestimmungen den am Alten hängenden Winzern — wie anderswo auch — unbequem waren. Es ist aber selbstverständlich, dass der Weinbau nicht unter dem Reblausgesetz, sondern trotz des Reblausgesetzes leidet.

Jedenfalls hat sich der Weinbau in den letzten Jahrzehnten in besserer Lage befunden als vor 1870. Die Preise stiegen, der

Anbau edler Sorten wurde stärker gepflegt und die Kelterei technisch vervollkommnet. Dazu kam vor allem in Lothringen die Einführung der Champagnerbereitung, für die bis 1912 dreißig Fabriken entstanden sind. Die in Nachahmung deutscher Zustände errichteten Winzergenossenschaften erzielten Fortschritte im Anbau und in der Bekämpfung der Krankheiten und ließen sich auch die Pflege des Absatzes angelegen sein.

Unter den Winzern herrscht nur eine Stimme, dass ein etwaiger Verlust des deutschen Marktes für sie voraussichtlich zum Ruin führen dürfte. Man darf nicht vergessen, dass der französische Weinbau schon jetzt, in guten Jahren, seine Weine kaum absetzen kann, und dass infolgedessen in französischen Winzerkreisen zeitweilig mehr Unzufriedenheit geherrscht hat, als es in Elsaß-Lothringen je der Fall war. Die fast an Revolution grenzenden Winzerunruhen im Departement Hérault im Jahre 1907 beweisen die unsicheren und bedenklichen Zustände auf dem französischen Weinmarkt.

Die elsaß-lothringische Landesverwaltung hat gerade für die Landwirtschaft und die damit im Zusammenhange stehenden Gewerbearten außerordentlich viel getan. Die unter Förderung der Behörden entstandenen landwirtschaftlichen Vereine zählten im Jahre 1869 2000 Mitglieder, im Jahre 1910 dagegen über 39,000, wozu noch über 300 Sondervereine, z. B. für Bienenzucht, Obstbau und Gartenbau, ferner Versicherungs- und andere Genossenschaften hinzutreten. Es bestanden in diesem Jahre nicht weniger als 450 Raiffeisenkassen und 668 Meliorationsgenossenschaften. Neben der landwirtschaftlichen Schule sind eine Weinbauschule, 13 Winterschulen, 5 Haushaltungsschulen und 2 landwirtschaftliche Versuchsstationen unter Anregung der Behörden eingerichtet worden.

Einen ganz besonderen Reichtum Elsaß-Lothringens bilden die Bodenschätze. Der *Bergbau* entwickelt sich immer mehr zu einem der wichtigsten Gewerbezweige des Landes. Abgesehen von alten, längst erloschenen Blei-Silbererzbergwerken in den Vogesen, von den Salinen bei Dieuze, Châteaux Salins und den nicht allzu wichtigen Erdölquellen bei Pechelbronn gibt es drei wichtige Gruppen von Lagerstätten: die Eisenerze, westlich der Linie Metz-Diedenhofen, die Kohlenbergwerke in der Fortsetzung des Saarbezirks, die Kalilager im Ober-Elsaß. Weitaus die größte Bedeutung besitzen

die Eisenerz-Minette-Lager, zusammen mit den angrenzenden Erzbezirken Luxemburgs und französisch Lothringens die größte einheitlich zusammenhängende Eisenerzlagerstätte der Welt. Für die Entwicklung des auf diesen reichen Schätzen beruhenden Bergbaus war die Zugehörigkeit Lothringens zum Deutschen Reich von ganz besonderer Bedeutung. Die Minette ist zwar massenhaft vorhanden, aber niedrig im Eisengehalt. Deshalb gilt für sie nicht der Satz, dass das Erz zur Kohle wandert. Hier ist es umgekehrt, das niedrigprozentige Erz lohnt die Verfrachtung auf weite Entfernungen nicht, und so war das Aufblühen einer großen Eisenindustrie nur möglich durch ungehemmte Zufuhr von gutem Hüttenkoks, der bei der verhältnismäßigen Kohlenarmut Frankreichs nur aus Deutschland kommen konnte, Auf dem Gebiet der Eisenverhüttung hat sich außerdem die deutsche Technik und Organisationsfähigkeit ganz besonders bewährt. So kam es, dass schließlich in Deutsch-Lothringen allein mehr Roheisen aus den Erzen erzeugt wurde als in ganz Frankreich zusammengenommen, obwohl der französische Teil des Erzbezirkes der reichere ist und Frankreich auch sonst Eisenerze genug besitzt. Ein Blick in die modernen Eisenwerke eines Thyssen bei Hagendingen zeigt, mit welchem Ernst und welchem Eifer hier deutsche Unternehmer an der Arbeit sind. Und die Tatsache, dass die rheinisch-westfälische Schwerindustrie in immer steigendem Maße ihre Werke, und gerade die neuesten und teuersten Betriebe, nach Lothringen verlegt hat, beweist zugleich, wie falsch die Behauptung ist, die lothringische Eisenindustrie werde absichtlich niedergehalten.

Die Hüttenproduktion beschäftigte 1872 1514 Mann, gegen 6843 im Jahre 1911. Verarbeitet wurden 1911 9,758,571 Tonnen Roheisen, gegenüber 637,595 im Jahre 1872. Der Wert der Erzeugnisse aus Roheisen betrug 1872 46,638,000 Mark, im Jahre 1911 1,543,376,000 Mark.

Allerdings ist ein alter Wunsch der elsaß-lothringischen Industrie, die Moselkanalisierung, bisher nicht zur Ausführung gelangt. Aber einerseits hat sie trotzdem sich kräftig fortentwickelt, und dann ist der Streit um die Wasserstraßen gegenüber den Eisenbahnen auch im übrigen Deutschland noch nicht ausgefochten. Es ist begreiflich, dass der Staat, der die wirtschaftlichen Interessen gegeneinander abzuwägen hat, gewisse Lasten zunächst einer besonders tragfähigen Schulter aufbürdet. — Übrigens hat in den

ersten Jahrzehnten die lothringische Eisenindustrie selbst sich der Moselkanalisierung heftig widersetzt, und man hat deshalb, um nicht die noch junge Industrie durch Frachterleichterung für die mächtigen Wettbewerber zu gefährden, von der Kanalisierung damals abgesehen. — Und nun — wenn das Fehlen der verbesserten Wasserstraße so schwer empfunden wird, wie dann, wenn Lothringen wieder zu Frankreich käme? Dann würde ja für Deutschland jedes Interesse an der Kanalisierung wegfallen, und die Mosel würde dauernd im jetzigen Zustand bleiben. Abgeschnitten wäre auch die Entwicklung des lothringischen Erzbezirkes, falls er als Teil eines den Wirtschaftskrieg predigenden Frankreichs naturgemäß sofort von der Lieferung westfälischer Kohle ausgeschlossen bliebe. Man hat diese harte Tatsache in Frankreich auch klar erkannt.[1]) Die großfranzösischen Annexionsbestrebungen richten sich nicht ohne wirtschaftlichen Grund auf das linke Rheinufer, vor allem das Saarkohlengebiet. Vielleicht der schwerste Schlag für die lothringische Eisenindustrie würde aber bei einer Angliederung an Frankreich dadurch entstehen, dass der große deutsche Markt, der jetzt schon die meisten Erzeugnisse aufnimmt, verloren ginge. Die Industrie dürfte auf einen Bruchteil ihres Umfanges und ihres Ertrages zurücksinken.

Der *Kohlenbergbau* in Westlothringen besitzt nur geringen Umfang und ist nicht imstande, größere Mengen für die Versorgung des Landes zu liefern.

Dagegen dürfte die *Kali-Industrie* in der Gegend von Wittelsheim bei Mülhausen sich allmählich zu einem hervorragenden Bergbaubezirke Deutschlands und Europas auswachsen. Man versteht recht gut, weshalb die Franzosen, die mitsamt ihren jetzigen Bundesgenossen für den beabsichtigten Wirtschaftskrieg das deutsche Kalimonopol als eine der schärfsten Waffen in deutscher Hand zu fürchten haben, sich ganz besonders nach dem Besitz dieses kleinen Zweiges der großen mitteldeutschen Kaliindustrie sehnen.

Wer die eigenartigen Verhältnisse des deutschen Kalibergbaues kennt, wird sich nicht dem Vorwurf anschließen können, dass die elsäßischen Werke und Verbraucher unter kleinlichen Maßnahmen der deutschen Behörden zu leiden gehabt hätten. Das Kali im

---

[1]) Vergl. F. Engerand: *Ce que l'Allemagne voulait, ce que la France aura* 1917, S. 67 ff.

Elsaß wurde gefunden und aufgeschlossen, als in Deutschland Überproduktion herrschte und der Staat im Interesse der Industrie selbst gezwungen war, einschränkende Maßnahmen zu verhängen. Elsaß-Lothringen hat hierbei verhältnismäßig gut abgeschnitten. Die elsäßischen Gruben mussten sich zunächst in der Frachtenberechnung den geltenden Grundlagen anschließen. Sobald aber die Förderung sich voll entwickelt hatte, wurde ihnen, im Juni 1914, eine nähere Frachtbasis in Mülhausen gewährt.

Der Fachmann wird schwer entscheiden können, ob eine Abtrennung vom übrigen Deutschland für die elsäßische Kaliindustrie zum Heil oder Unheil ausschlagen würde. Gegenüber den andern deutschen Vorkommen stehen die elsäßischen an Ausdehnung und Mächtigkeit der Lager außerordentlich zurück. Es fragt sich, ob sie auf die Dauer imstande wären, nach Auflösung der jetzigen den Wettbewerb ausschließenden Einschränkungen der übermächtigen Konkurrenz standzuhalten. Der Zugang zum Meer ist weit, die Aufnahmemöglichkeit in der engeren Umgebung gering, und so wäre voraussichtlich die weitere Entwicklung nicht in dem Maße gewährleistet, wie es unter den jetzigen Verhältnissen der Fall ist.

Von großer Bedeutung war es, dass durch die deutsche Verwaltung, gegenüber dem oft willkürlichen Verfahren der französischen Konzessionsbehörden, der Grundsatz „der Bergbau-Freiheit“ zur Geltung gebracht wurde.

Den zweiten wichtigen Industriezweig von Elsaß-Lotringen bildet die *Textilindustrie*, die schon auf eine lange Entwicklung unter französischer Herrschaft zurückblickt. Sie war damals durchaus französisch orientiert und fand unter dem Schutz der Zollgesetzgebung Napoleons III. lohnenden Absatz. Der Übergang an das deutsche Reich schlug ihr ohne Frage schwere Wunden, besonders im Ober-Elsaß. Nach dem ersten Aufschwung während der Gründerzeit folgten unter dem Druck des englischen Wettbewerbes ernste Zeiten mit Überproduktion, Preisdruck und Not für die Arbeiter. Durch allmähliche geschickte Anpassung an die veränderten Absatzmöglichkeiten und an den deutschen Bedarf, Einrichtung von Nähfadenfabrikation und Wollspinnerei, vervollkommnete technische Durchgestaltung der Betriebe und bessere Schul- und Lehrausbildung der Angestellten und Arbeiter gelang es indessen, die Krisis zu überwinden. Gewiss reichen die Schatten der Vergangenheit in

Gestalt eines besondern Oppositionsgeistes bis in die Gegenwart herüber, aber die Industrie hat doch allmählich wieder eine starke, achtunggebietende Stellung erworben.

Heute fast ganz auf den großen deutschen Absatzmarkt angewiesen, würde die Produktion bei einer Rückeroberung des Landes durch Frankreich schlechthin unverkäuflich bleiben. Frankreich hat den damaligen Verlust durch starke Neugründungen in den Departements Meurthe-et-Moselle und Vosges, in Belfort, Epinal, St-Dié mehr als ausgeglichen und versorgt sich reichlich selbst. Der Wettbewerb mit den unter einer rückständigen Fabrikgesetzgebung arbeitenden und mit geringen Sozialversicherungslasten beschwerten französischen Fabriken wäre besonders *mühsam*, zumal die jetzige Fabrikation ganz auf deutschen Geschmack und deutschen Bedarf eingestellt ist. Der Kampf um den Markt müsste deshalb im Oberelsaß zu einer Krisis führen, gegen die jene der Jahre nach 1874 harmlos genannt werden könnte.

Die übrigen Industrien Elsaß-Lothringens arbeiten mehr für den örtlichen Bedarf und werden daher durch die politische Zugehörigkeit weniger berührt. Immerhin hat namentlich das Nahrungsmittelgewerbe — Konservenfabriken — und die Fayenceindustrie des östlichen Lothringens auf dem altdeutschen Markte erhebliche Eroberungen gemacht, durch deren Wegfall der Bestand der Fabriken sofort in Frage gestellt würde.

Den fördernden *Einfluss des Staates* auf Industrie und Gewerbe richtig zu beurteilen, wird nicht leicht sein. Eine sehr wertvolle Wirkung hat jedenfalls das deutsche Bildungswesen mit seiner der französischen weit überlegenen Volksschulbildung (0,05 % Analphabeten in Elsaß-Lothringen gegen 5,18 % in Frankreich) und seinen Fortbildungs- und Fachschulen auf die Industrie ausgeübt. Auch das Kleingewerbe erfuhr durch die deutsche Gewerbeordnung mit ihren starken Anregungen zum gewerblichen Zusammenschluss eine wichtige Förderung.

Eine besonders große Bedeutung für das Wirtschaftsleben besitzt die Pflege des *Verkehrswesens*. Elsaß-Lothringen hat in dieser Hinsicht recht gute Erfahrungen gemacht. Sein Eisenbahnnetz ist eines der dichtesten in Europa. Auf 100 qkm Fläche gibt es dort 14,5 km Eisenbahnen, gegen 11,8 km im gesamten deutschen Reich und 9,5 km in Frankreich. Noch größer wird der Unterschied,

vergleicht man die Leistungen der Bahnen. Die elsaß-lothringischen Reichseisenbahnen beförderten 1911 auf 1 km Strecke durchschnittlich 633 Personen und 1435 Tonnen Güter, das entspricht etwa den Leistungen der preußischen Eisenbahnen, bedeutet aber das doppelte der Leistungen der französischen Bahnen.

Die Eisenbahnen sind Reichsbesitz. Von den 982 Millionen Mark, die das deutsche Reich bis 1911 für Erwerbung und Ausbau der elsaß-lothringischen Eisenbahnen ausgegeben hat, entfielen nur 42 Millionen, also wenig mehr als 4 %, auf die Beiträge des Landes selbst.

Gute Straßen und Kanäle gab es schon in der französischen Zeit; aber auch ihr Ausbau ist lebhaft fortgeschritten; die Kanäle erfuhren eine sehr wichtige Verbesserung durch Verbreiterung und Vertiefung, die sie den doppelten Verkehr bewältigen lässt, eine Verbesserung, auf die die meisten französischen Kanäle vergeblich warten. Der Rhein war ehemals Landesgrenze, und Zollwächter untersuchten die paar Kähne, die den örtlichen Verkehr besorgten. Heute ist er ein Großschiffahrtsweg ersten Ranges, von Schleppzügen belebt, durch internationale Verträge mit freiem Zugang zur Nordsee ausgestattet. Durch zwei Häfen, Lauterburg und vor allem Straßburg, erschließt er das elsässische Wirtschaftsleben nach außen. Der gewaltige Aufschwung Straßburgs beruht in erster Linie auf der Gründung des Rheinhafens und dem Ausbau der Rheinwasserstraße unter deutscher Herrschaft. Mit einem Gesamtverkehr von 2,7 Millionen Gütertonnen steht Straßburg in der vordersten Reihe der deutschen Binnenhäfen; der Güterverkehr entspricht fast dem Seeverkehr von Bordeaux und Dünkirchen, dem vierten und fünften Seehafen Frankreichs. Straßburg ist wieder ein Haupthandelsplatz geworden.

Die Finanzen des Landes sind verhältnismäßig günstig. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1913 nur 23,8 Mark Staatsschulden, in Preußen 246,53 M., im Nachbarlande Baden 273,64 M. Wenn auch hierbei die werbenden Eisenbahnschulden für Preußen und Baden in Betracht zu ziehen sind, so zeigt doch ein Vergleich der direkten Steuern, in Elsaß-Lothringen 11,55 M. auf den Kopf der Bevölkerung, in Preußen 11,04 M., in Baden 16,60 M., dass der elsaß-lothringische Bürger mit verhältnismäßig *geringfügigen Steuerlasten beschwert* ist.

Nach alledem darf man gewiss sagen, dass die Verbindung mit Deutschland dem Lande größte wirtschaftliche Vorteile gebracht hat, und dass die Lösung dieses Verhältnisses wichtigste Industrien auf das schwerste gefährden müsste. Selbstverständlich darf man bei diesen Untersuchungen nur von den Zuständen und Voraussetzungen ausgehen, wie sie vor dem Kriege bestanden. Man mag aber über die Kriegsfolgen denken wie man will, in den großen wirtschaftlichen Grundgesetzen von Angebot und Nachfrage, wirtschaftsgeographischer Begünstigung einer bestimmten Lage und dergleichen, kann auch der härteste und längste Krieg nicht rütteln. Diese Dinge werden auch nach dem Kriege sich durchsetzen.

Ob und wie weit in gewissen Schichten der Bevölkerung Stimmungen und Gefühle für Vorteile oder Nachteile der politischen Zugehörigkeit in der einen oder anderen Richtung bestehen, bleibe dahingestellt. Derartige Stimmungsmomente sind an sich schon schwer kontrollierbar und für wirtschaftliche Untersuchungen möglichst auszuschalten. Immerhin darf man nicht vergessen, dass bei politischer Opposition einzelner Personen oder Bevölkerungsschichten ein etwa vorhandener Unmut sich auch auf wirtschaftliche Fragen zu übertragen pflegt. Die überall, auch bei sehr blühendem Wirtschaftsleben unvermeidlichen gelegentlichen Rückschläge wird diese Seite dann geneigt sein, der politischen Verwaltung zuzuschreiben. Ob tatsächlich in dieser Hinsicht in Elsaß-Lothringen gerade auf wirtschaftspolitischem Gebiete viel verfehlt worden ist, wäre eine Frage, die gegenüber den natürlichen Vorteilen der Zusammengehörigkeit mit dem Deutschen Reiche weniger schwer ins Gewicht fällt. Sie bleibe daher unerörtert, ebenso wie das völlig unbeantwortbare Problem, ob eine französische Verwaltung mehr oder besseres geleistet hätte.

Die natürlichen Verhältnisse zwingen Elsaß-Lothringen mit solcher Schärfe auf die deutsche Seite, dass selbst bei Annahme geringerer Fürsorge der Behörden über die Ergebnisse des jetzigen politischen Zustandes kaum ein Zweifel herrschen kann. Man mag über den Wert der wirtschaftlichen Betrachtungsweise in einer ethisch und politisch so ungeheuer wichtigen Frage denken, wie man will; zieht man aber einmal diese Betrachtungsweise in den Kreis der Erörterungen, und es sollte das zweifellos nicht unterlassen werden, so sind die gekennzeichneten Schlussfolgerungen schwerlich abzuweisen.

ST. GALLEN ED. O. SCHULZE

□□□